

Johannes der Täufer

Gleich zu Beginn seines Evangeliums hat Lukas den Bericht über die Herkunft und Geburt Johannes des Täufers platziert, gefolgt von der Botschaft des Engels an Maria, dass sie den Sohn Gottes gebären werde. Mit dem Besuch der jungen schwangeren Frau bei ihrer schon betagten Cousine Elisabeth, der werdenden Mutter des Johannes wird die enge Verbindung Jesu zu Johannes schon vor beider Geburt betont. Lukas schreibt hier sehr bildhaft: Der geistigen Nähe zwischen Jesus und Johannes entspricht hier ihre Verwandtschaft; Johannes, der letzte Prophet der alten jüdischen Tradition, kommt als Sohn einer alten Frau, deren Leben schon dem Ende zugeht zur Welt, Jesus, der den Anfang einer neuen Zeit repräsentiert, hat hingegen eine blutjunge Mutter.

Johannes erkannte die Missstände in der jüdischen Gesellschaft seiner Zeit, dass sich viele Menschen mit ihrem Lebenswandel mehr und mehr von Gott entfernten und eine Umkehr nötig sei. Sicher dachten auch viele andere Menschen wie Johannes, aber nur er wurde wirklich bekannt, fand Anhänger und Aufmerksamkeit. Was unterschied also Johannes so von seinen Zeitgenossen und faszinierte die Menschen?



Johannes predigte nicht einfach auf öffentlichen Plätzen und versuchte aktiv das Volk um sich zu sammeln, sondern er zog sich im Gegenteil in die Wüste zurück und lebte dort asketisch von dem was er finden konnte: „Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften und er lebte von Heuschrecken und wildem Honig.“ beschreibt der Evangelist Markus seine Lebensweise. Er ging nicht zu den Leuten in die Städte und Dörfer; die Menschen kamen zu ihm. Er war nicht einer von denen, die andere ermahnen und sich selbst dabei ausnehmen, sondern er lebte vor, was er predigte. Er kannte keine Gier und keinen Neid; stattdessen verzichtete er auf Reichtum und Besitz und gab sich mit dem zufrieden, was ihm Gottes Schöpfung anbot. So ein Mensch war glaubhaft und authentisch, ein wahrer Prophet des Herrn.

Bei allem Zulauf, den Johannes hatte, bei aller Verehrung, die ihm entgegengebracht wurde, blieb er sich immer seiner Stellung bewusst. Er sah sich nie selbst als den Heilsbringer, sondern immer nur als dessen Boten, der ihm den Weg bereiten und die Menschen auf seine Ankunft vorbereiten sollte. Allen, die ihn als den erwarteten und ersehnten Messias ansehen wollten, machte er dies unmissverständlich klar.

Wie mit seinem ganzen Lebensstil setzte er auch mit dem Taufritual ein einprägsames Zeichen, das später von der christlichen Kirche übernommen wurde: Die Menschen, die zu ihm kamen und zu Reue und Umkehr bereit waren, taufte er mit dem Wasser des Jordan. Die reinigende Kraft des Wassers sollte das Symbol zur Reinigung der Seele sein. Auch dabei betonte er

seine Rolle als Wegbereiter eines Größeren, der mit heiligem Geist anstatt einfachem Wasser taufen würde. Als eines Tages Jesus zu ihm an den Jordan kommt, um sich ebenfalls taufen zu lassen, ist Johannes offen für Gottes Stimme. Er erkennt in Jesus den Heiland und nimmt sich selbst ganz bescheiden zurück. Erst auf Jesu Drängen wagt er, der einfache Rufer in der Wüste es, ihn zu taufen.

Diese freiwillige Unterordnung war für die Menschen, die Zeugen des Geschehens waren, umso auffallender, als Johannes als selbstbewusst und mutig bekannt war. Gegenüber den einflussreichen Sadduzäern nahm er nie ein Blatt vor den Mund und selbst dem Fürsten Herodes Antipas hielt er den Spiegel ungeschönt vor, obwohl ihm ganz klar war, dass er sich damit selbst in größte Schwierigkeiten bringen würde. Bei passender Gelegenheit ließ Herodes den Johannes festnehmen

und legte ihn im Kerker einer Festung in Ketten, bevor er ihn letztlich töten ließ.

Johannes war zum Wegbereiter Jesu geworden, indem er ihn offen als den von Gott gesandten anerkannte, der damit größer war als er selbst. Es sind vor allem zwei Eigenschaften, die ihm diese Erkenntnis und dieses Eingeständnis ermöglichten: Als erstes hatte er ein offenes Ohr für Gott. Wenn man bei Matthäus liest „Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herab kommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ hat man leicht den Eindruck, für Johannes sei es ja einfach gewesen, Gottes Stimme zu erkennen, aber man sollte dabei bedenken, dass Matthäus die Begebenheit erst etliche Jahre später aufschrieb und dabei das Geschehen vor allem für seine Leser anschaulich machen wollte. Wie auch immer die Situation damals exakt gewesen sein mag, wenn wir heute auf eine Taube und eine Stimme aus dem Himmel warten, um Gottes Wort zu hören, können wir sicher lange warten, müssen es aber nicht. Schließlich ist es uns recht gut überliefert, und wir können es jederzeit lesen, haben sogar regelmäßig Gelegenheit es uns vorlesen und erklären zu lassen. Wir müssen dazu nur, wie Johannes, unser Ohr und unser Herz öffnen. Tun wir dies nicht, werden wir sicher auch eine Taube und eine Stimme vom Himmel als Hirngespinnst abtun. Die zweite Eigenschaft, mit welcher Johannes ein gutes Vorbild abgibt, ist sein Gleichgewicht zwischen Selbstbewusstsein und Bescheidenheit. Er weiß, wer er ist und wofür er steht, auch bis zur letzten Konsequenz. Andererseits kennt er auch seine Begrenztheit und kann so auch einen anderen als den Größeren anerkennen, ohne damit zum Opportunisten zu werden. So weit sein Leben und Wirken inzwischen zurückliegt, so sehr sich die Welt von damals von unserer heutigen unterscheidet, die menschlichen Eigenschaften des Johannes bleiben immer aktuell und wichtig.